

Die deutsche Machtübernahme 1150/57 auf der Brandenburg im Spiegel der Siedlungstopografie des 12. Jahrhunderts

Historisches Ereignis und archäologischer Befund

Joachim Müller

Das historische Ereignis

Unter den relativ wenigen Quellen, die man für die Frühzeit der deutschen Machtübernahme in der nachmaligen Stadt Brandenburg besitzt, ragt die Nachricht der Übergabe bzw. die Übernahme der Herrschaft auf der Brandenburg an den deutschen Markgrafen Albrecht den Bären heraus. Heinrich von Antwerpen, ein Brandenburger Domherr, berichtet hierüber in seiner Chronik:¹

»Nachdem unzählige Jahre seit der Gründung der Burg Brandenburg dort der Götzendienst unter heidnischen Fürsten geherrscht hatte, erlangte endlich Heinrich, der auf slawisch Pribislaw hieß, ein Christ, auf Grund legitimer elterlicher Nachfolge die Herrschaft über die Burg und das dazugehörige Gebiet. In dieser Burg ist an Stelle Gottes von den verführten Menschen ein dreiköpfiges Götzenbildnis verehrt worden.

Deshalb hat sich Fürst Heinrich, der sein Volk verfluchte, weil es diesem schmutzigen Brauch ergeben war, bemüht, es zu Gott zu bekehren. Und da er keinen Erben besaß, hat er den Markgrafen Adelbert zum Nachfolger in seinem Fürstentum eingesetzt und übereignete, als er dessen Sohn Otto aus der Taufe hob, ihm die ganze Zauche, das ist das Land südlich der Havel, gemäß dem Brauch eines Taufpaten.

Im Laufe der Zeit hatte er sich deutsche Fürsten in Freundschaft verbunden, Götzendiener und Räuber nach und nach zurückgedrängt und, als er auf diese Weise Ruhe in seinem Herrschaftsgebiet geschaffen hatte, diente er mit seiner Gemahlin dem Herrn. Der erlauchte König Heinrich hat mit Rat und Hilfe des Bischofs Wigger von Brandenburg, des Gründers der Marienkirche auf dem Berg in Leitzkau, die Prämonstratenser Wigbert, Walter, Gerhard, Johannes, Riquinus, Sigerus, Hilderadus, Moisen und Martin von der Peterskirche aus dem Dorf Leitzkau zur Gründung eines Konventes nach Brandenburg geholt, wohin sie Bibeln, Kelche und etwas Geld mitnahmen, und sie bei der Gotthardkirche im Suburbium Brandenburg angesiedelt. Zu ihrem Unterhalt hat er ihnen von seinen Besitzungen Güter übertragen.

Der König, der die Insignien seiner Herrschaft geringer achtete als die Liebe zu Gott, hat mit Wissen und Willen des zwölften Bischofs, des Herrn Wigger, das Diadem seines Reiches zusammen mit dem seiner Gemahlin abgelegt, damit beide dem Schrein und den Reliquien des heiligen Petrus hinzugefügt würden. Das Diadem des Königs wird noch bis auf den heutigen Tag in Leitzkau gezeit.

Als es, bewirkt durch die Last des Alters, mit ihm zu Ende zu gehen begann, erinnerte er getreulich seine Gemahlin daran, daß er dem Markgrafen Adelbert die Burg Brandenburg nach seinem Tode zugesichert hatte. Bald darauf ward er vom Fieber ergriffen und entschlief, wie wir hoffen, im Herrn. Seine Witwe, eingedenk seiner letzten Worte und weil sie wußte, daß das Volk zur Götzenverehrung neigte, wollte das Land lieber den Deutschen übertragen als noch länger dem Heidenkult beizupflichten. Daher hat sie auf weisen Rat hin ihren Gatten drei Tage unbeerdigt aufbewahrt, wovon niemand außer der engsten Umgebung des verstorbenen Fürsten unterrichtet war. Zugleich ließ die Fürstin den Tod ihres Gemahls dem Markgrafen Adelbert melden, damit er kommen möge, um die Nachfolge auf der Burg anzutreten.

Der eilte gemäß der Absprache mit einer Schar Gewappneter herbei, ergriff gleichsam nach erblicher Nachfolge von der Brandenburg Besitz, ließ gemäß der freien Möglichkeit seiner Entscheidung feierlich das Leichenbegängnis des Verstorbenen in Anwesenheit vieler Edler abhalten und vertrieb die als Räuber und Götzendiener Bekannten aus der Burg. Dann übergab der Markgraf die Burg zur Bewachung einer Besatzung aus deutschen und slawischen Kriegern, denen er am meisten vertraute.

1 Henrici de Antwerpe can. Brandenburgensis Tractatus de urbe Brandenburg, 132. Hier verwendete Übersetzung von L. Partenheimer (<http://golm.rz.uni-potsdam.de/hva/hva-dt.htm>) mit Erläuterung der Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte und zum Autor.

Als aber die Nachricht von diesen Vorgängen einem gewissen Jaxa, damals Fürst in Polen, zu Ohren kam, dem Onkel des Verstorbenen, wehklagte er sehr über den Tod seines Neffen, und da er dem Toten in nächster Linie verwandt war, sah er sich auf ewig vom Erbe der Burg ausgeschlossen. Doch nach kurzer Zeit hatte er die Bewohner der Burg mit Geld bestochen und rückte in nächtlicher Stille mit einem großen Polenheer in die von diesen verratene Burg, deren Tore sich ihm freundschaftlich aufgaben, ein. Die Mannen des Markgrafen, die die Burg übergeben hatten, führte er zum Schein gefangen nach Polen ab.

Sobald Markgraf Adelbert, ein von seiner Jugend an im Kriege wacker erprobter Mann, das hörte, erwog er unverzüglich, was zu geschehen habe, sagte einen Feldzug an und sammelte mit Hilfe des Herrn Wichmann, damals Erzbischof in Magdeburg, und anderer Fürsten und Edlen ein Heer, das er am festgesetzten Tage so schnell wie möglich zu der von Jaxa besetzten Brandenburg führte. Von drei Seiten ward die Burg lange – wegen der Festigkeit des Platzes – belagert, doch endlich, als nach vielem Blutvergießen die Burgbesatzung erkannte, daß sie zu sehr Mangel litt und daß sie der Macht der Belagerer nicht entkommen konnte, ergab sie sich, nachdem ihr unter bestimmtem Bedingungen Gnade verheißen worden war, dem Markgrafen. Also erhielt der Markgraf mit Gottes Hilfe am 11. Juni 1157 die Brandenburg zurück, besetzte mit großem Gefolge die Burg, pflanzte sein siegreiches Banner an erhöhtem Orte auf und stattete dem Herrn, der ihm den Sieg über seine Feinde verliehen hatte, seinen Dank ab.«

Die hier geschilderten Ereignisse der Eroberung der Brandenburg bedeuten das endgültige Ende der slawischen Herrschaft und läuten einen zügigen deutschen Landesausbau ein,² ein Ereignis von ausgesprochen großer historischer Tragweite; vor allem letzteres ist insbesondere von J. Herrmann mit zeittypisch ideologischem Unterton betont und als scharfe gewaltsame Zäsur charakterisiert worden.³ Sucht man den archäologischen Niederschlag dieses folgenreichen Machtwechsels, ist man gezwungen, das Zeitfenster gegenüber dem eigentlichen Ereignis 1150/1157 weiter zu öffnen und auch räumlich über die Dominsel als den eigentlichen Ort des Ereignisses hinaus auf die siedlungstopografischen Entwicklungen zu blicken.

Diese Strategie scheint vielversprechend, weil das in Rede stehende Ereignis in vielerlei Hinsicht eine deutliche Zäsur bezeichnen müsste: den Übergang von der slawischen zur deutschen Sachkultur, den nachfolgenden Umbau zur deutschen Markgrafenburg mit abgeteilter Domimmunität, den Beginn der städtischen Siedlungen Altstadt und Neustadt auf bis dahin weitgehend ungenutztem Areal, schließlich der zügige Aufbau kirchlicher Infrastruktur. Dies alles sind Elemente der strukturellen Veränderung, von denen man erwarten sollte, dass sie sich auch im archäologischen Befund mit besonderer Prägnanz gegeneinander abgrenzen und auch ungewöhnlich scharf datieren lassen.

Suburbium Parduin (Abb. 1): Der einzige Zusammenhang, in dem eine frühe Anwesenheit deutscher Christen noch zu spätslawischer Regierungszeit in den Quellen explizit erwähnt wird und der aus diesem Grunde seit langem von der historischen Forschung diskutiert wird, ist die Nachricht, dass an die bestehende Kirche St. Gotthardt im *suburbium parduin* ein Prämonstratenserkonvent angesiedelt wurde.⁴ Hieraus ist auf die Existenz einer deutschen Händlersiedlung als Burgsiedlung geschlossen worden, wie sie analog in Alt-Lübeck bekannt ist.⁵

Dabei dürfte die Niederlassung des Stiftes an der St. Gotthardtkirche nicht lange vor 1150 nur eine Durchgangsstation gewesen sein. So verlegt Hartbert, der brandenburgische Bischof im Exil 1107 seinen Sitz nach Leitzkau, einen Ort östlich der Elbe. Sein Nachfolger, Bischof Wigger, ersetzte 1138 den dortigen Benediktinerkonvent durch ein Prämonstratenser-Kapitel, das als Brandenburger Domkapitel im Exil fungierte.⁶ Diese Entscheidung lässt im Kontext der Zeit eine klare Absicht erkennen.⁷

Die Siedlungsentwicklung und Stadtwerdung im 12. Jahrhundert

2 Zusammenfassend: Grebe 1991, 274–277.

3 Herrmann 1985.

4 Schich 1993a, 53 f.

5 Fehring 1988; Fritze 1993, 104–107.

6 Vincken u. a. 2000, 245 f.; Kahl 1964, 107–114, 236–239; Bergstedt 2000, 36–48.

7 Mit der Ernennung Norberts von Xanten zum Erzbischof von Magdeburg 1126 werden die Prämonstratenser gezielt als Speerspitze zum Aufbau der kirchlichen Organisation östlich der Elbe eingesetzt: Magdeburg, Leitzkau, Ratzeburg, Havelberg, Jerichow.

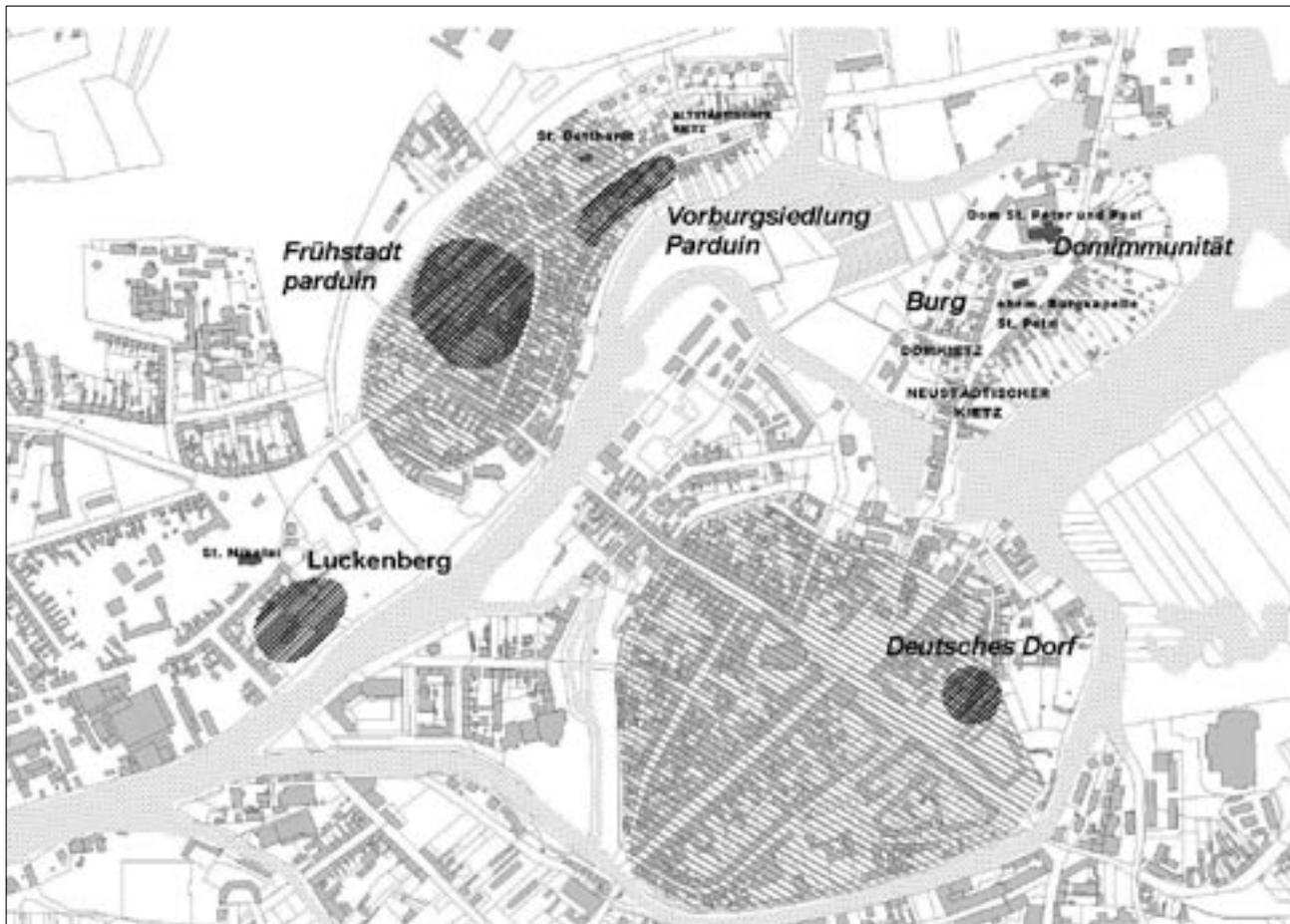


Abb. 1: Stadt Brandenburg an der Havel, Altstadt, Neustadt und Dominsel. Übersichtskarte mit Lage der im Text beschriebenen vorstädtischen Siedlungen (fett schraffiert) und Kirchen. Lage und Ausdehnung Luckenbergs sind hypothetisch. Stadtfläche des 13. Jahrhunderts hell schraffiert.

Offenbar hat man es hier mit einer von langer Hand vorbereiteten und über Jahrzehnte konsequent verfolgten Strategie zu tun, mit dem Ziel des Brandenburger Bischofs, an seinen angestammten Sitz zurückzukehren. Zielrichtung dieser über Jahrzehnte währenden Anstrengungen ist die Installierung eines prämonstratensischen Domkapitels auf der Dominsel. Fast unmittelbar nach der Machtübernahme wird 1161 der Konvent zum Domkapitel bestimmt, obwohl erst ab 1165 nach der feierlichen Grundsteinlegung mit der Errichtung des Domes begonnen wurde. Die langfristige Strategie der Rückkehr zeigt auch, dass sich nach 1100, wohl in Folge einer Eroberung der Brandenburg durch Udo III. von Stade,⁸ das Klima gegenüber dem deutschen Reich offener gestaltete und man sich echte Chancen ausrechnen durfte.

In diesen Zusammenhang passt die Nachricht, dass der letzte Fürst Pribislaw-Heinrich Christ war; von ihm ist die oben zitierte, wohl diplomatisch-absichtsvoll geführte Klage über sein heidnisches Volk bekannt. Vermutlich hing auch schon sein Vorgänger mit dem auffallend deutschen Namen Meinfried, über den im Übrigen fast nichts bekannt ist, dem christlichen Glauben an.

Der archäologische Befund zu *parduin* trägt eher zur weiteren Diversifizierung des Problems als zu einer eindeutigen Lösung bei. Über die Kirche St. Gotthardt liegen weder archäologische noch bauarchäologische Untersuchungen vor. Man wird wohl annehmen dürfen, dass auch der imposante, aus Findlingen errichtete Westbau von St. Gotthardt nicht aus der nur vierzehn Jahre dauernden Zeit des anfangs nur mit neun namentlich bekannten Kanonikern besetzten Stifts stammt.⁹ Grabungen auf dem Kirchplatz blieben soweit an der Oberfläche, dass sie keine Aufschlüsse zur hochmittelalterlichen Topografie erbrachten. Auffallend ist immerhin, dass genau in der nördlichen Ecke der Altstadt dicht bei der Gotthardtkirche

⁸ Bergstedt 2000, 36 f.
⁹ Müller 2003, 314–317.

der 1461 errichtete Bischofspalast liegt.¹⁰ Vielleicht befand sich hier schon zuvor ein Bereich besonderer Rechtsstellung.

Die Burgsiedlung *parduin*, lange Zeit von der Bodenforschung vergeblich gesucht, konnte mittlerweile archäologisch lokalisiert werden:¹¹ Sie kann als Uferrandsiedlung oberhalb des Ufers gegenüber der Dominsel beschrieben werden, die Kirche lag rückwärtig auf einer Kuppe. Der archäologische Befund zeigt mindestens zwei Grubenhäuser, wahrscheinlich Werkstätten, die vollständig spätslawischem Bautyp entsprechen (Abb. 2). Auch die Keramik erscheint recht eindeutig spätslawisch, eine deutsche Beeinflussung (»Übergangskeramik«) müsste durch eine Detailstudie untersucht werden.

Der archäologische Befund zeigt also vor dem Hintergrund der wenigen gesicherten historischen Fakten den eindeutigen Befund einer eher spätslawisch geprägten (Handwerker-)Siedlung, die bereits zu Pribislaw-Heinrichs Zeiten bestand: Wie die bei der Berufung der Kanoniker hier bereits bestehende Kirche St. Gotthardt nahe legt, wird es hier in den 1140er Jahren einen nennenswerten christlichen Bevölkerungsanteil gegeben haben.

Das Deutsche Dorf (Abb. 1 und 3): Der Straßename Deutsches Dorf am westlichen Rand der Neustadt Brandenburg hatte bereits in der älteren Forschung Anlass zur Vermutung gegeben, hier habe sich die Erinnerung an eine vorstädtische Siedlung erhalten. Lange Zeit wurde das Deutsche Dorf als »Stützdorf« verstanden und als Lage eines slawischen Kietzes interpretiert, den man sich wie bei Kietzen üblich als Straßendorf entlang der bestehenden Straße vorstellte. Der archäologische Fund zweier Brunnen und mehrerer eingetiefter Kleinhäuser 1992 und ergänzende Grabungen im Straßenraum zeigten aber, dass die Binnenstruktur offenbar erst nachträglich von der Straße überschritten wurde, die als Rondenweg entlang der Stadtmauer eindeutig zum planmäßigen Ausbau der Neustadt gehört. Zwar ließ sich auf Grund der starken Fragmentierung und der kleinräumigen Grabungsflächen die Binnengliederung nicht rekonstruieren, das fast ausschließliche Vorkommen von Grauware identifiziert die kleine Siedlung aber zweifellos als frühe, rein deutsche Anlage. Ein in einem Brunnen wiederverwendetes Bauholz ließ sich dendrochronologisch auf das Jahr 1151 datieren und gibt ebenso wie ein Teil des Fundmaterials einen Anhaltspunkt dafür, dass das Deutsche Dorf – der Straßename ist in diesem Falle wörtlich zu verstehen – bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts bestand und schon während der letzten Jahrzehnte der slawischen Herrschaft von deutschen Einwanderern angelegt wurde.¹²

Das Deutsche Dorf liegt auf der nördlichen Seite der Havel gegenüber der Dominsel und gehört zum Landstrich der Zauche. Hier wird die erzählende Quelle archäologisch bestätigt, nach der die Zauche vom Hevellerfürsten Pribislaw-Heinrich unmittelbar nach dessen Machtantritt dem askanischen Markgrafen Albrecht dem Bären 1127/30 als Patengeschenk für seinen Sohn überlassen wurde. Dieser hat offenbar noch zu Pribislaws Lebzeiten das neue Eigentum durch eine Ansiedlung deutscher Kolonisten sichtbar in Besitz genommen.

Als weiteres Indiz für die frühe Anwesenheit deutscher Siedler kann ein Standbodengefäß sächsischen Typs aus dem früheren 12. Jahrhundert gelten, das in einem nicht näher zu deutenden Gräbchen in der Großen Münzenstraße gefunden wurde.¹³ Es dürfte sich um einen Siedlungsbefund handeln. Weitere frühe deutsche Befunde des 12. Jahrhunderts scheinen am Neustädtischen Markt vorzuliegen.¹⁴

Plaue (Abb. 4 und 5): Jüngst konnte ein weiterer Baustein im sich allmählich verdichtenden Mosaik der frühdeutschen Kolonisation zu slawischer Zeit gesichert werden. Die Kleinstadt Plaue (heute ein Ortsteil der Stadt Brandenburg) liegt einige Kilometer westlich Brandenburgs an der Havel



Brandenburg an der Havel, Altstadt, Mühltorstraße 12. Nordprofil von Schnitt 3, Straßenkante zur Altstädtischen Großen Heidestraße. Vorburgsiedlung *parduin*. Mehrphasiges Grubenhäuser des 12. Jahrhunderts.



Abb. 3: Stadt Brandenburg an der Havel, Neustadt. Straßenseitiges Profil der Baugrube Deutsche Dorf 47, Neubau der Ortsvermittlungsstelle der Telekom, 1992. Im Profil sind zwei Grubenhäuser des 12. Jahrhunderts erkennbar, rechts vielleicht eine Kellergrube.

¹⁰ Cante 1994, 164 f.

¹¹ ALT 41/115, Altstädtische Große Heidestraße 36–41, Neubau Wohnbauten, Grabungsnr. UDB 1998/05, SK-Nr. BLDAM 1999:270; Akt. Nr. ZTF 1998:BG/17/2; Voruntersuchung J. Müller; Hauptuntersuchung D. Rathert 05.02.99–31.03.99.

ALT 41/187, Mühltorstraße 12, Neubau, 00/61; SK-Nr. BLDAM 2000:1183, W. Niemeyer.

¹² Fundplatz Brandenburg NEU 102/77, SK-Nr. BLDAM 1995:397, Grabungsnr. UDB 1992/08, Deutsches Dorf 47, Untersuchung der Baugrube zum Neubau der Ortsvermittlungsstelle der Telekom, S. Dalitz; Dokumentation, Grabungskurzbericht UDB. Gutachten Heußner, DAI, vom 31.03.1993 Probe 3524: 1177 +/- Waldkante, Probe 3525: 1174 +/- 10 Jahre; Gutachten Heußner, DAI, vom 06.04.1999; Gutachten Heußner, DAI, vom 13.08.2001. Probe 28033: 1153 +/- 2, Waldkante; Probe 28034 1151 +/- 1, Waldkante.

¹³ SK-Nr. BLDAM 1994:747, Grabungsnr. UDB 96/8, Große Münzenstraße, Telekom-Kabelschacht, Stefan Dalitz.

¹⁴ SK-Nr. BLDAM 1995:950, Grabungsnr. UDB 95/30, Neustädtischer Markt, Voruntersuchung (Sondagen), W. Niemeyer, Die Grabung wird derzeit durch W. Niemeyer ausgewertet.

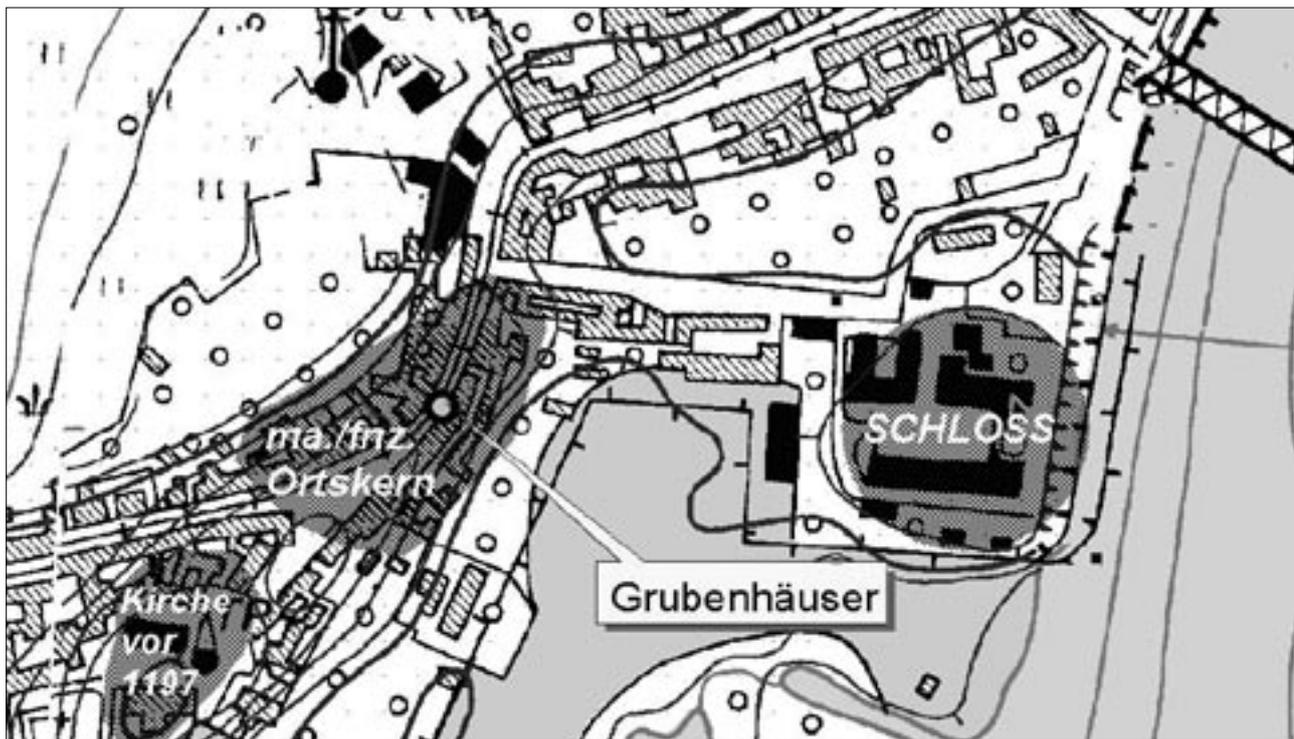


Abb. 4: Brandenburg an der Havel, Ortsteil Plaue. Übersichtsplan der mittelalterlichen Besiedlung des 12. Jahrhunderts mit Eintragung der 2004 aufgedeckten Grubenhäuser.

Abb. 5: Brandenburg an der Havel, Ortsteil Plaue, Trasse der Gasleitung in der Genthiner Straße. Grubenhaus im Profil sichtbar.



Die deutschrechtlichen Städte und ihre Vorgängerorte

an einem wichtigen Flussübergang der Fernstraße von Magdeburg nach Brandenburg. Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass dem aus unterschiedlichen Teilen zusammengewachsenen Ort eine Folge von Inseln zwischen ausgedehnten Feuchtniederungen zu Grunde liegt. Dicht am Flussübergang liegt das Barockschloss, das auf eine mittelalterliche Burganlage zurückgeht. Die Vermutung, dass dieser eine auf einer Insel angelegte slawische Burganlage vorangeht, wird bisher nur von wenigen Funden gestützt.¹⁵ Am nahen Flussufer erhebt sich ein geräumiger Talsandhügel, auf dessen Kuppe die mittelalterliche, seit 1197 bezeugte Pfarrkirche steht. In der Nähe der Kirche wurden wiederholt, aber nur äußerst kleinräumig Strukturen nachgewiesen, die auf eine anders orientierte mittelalterliche Siedlungsphase hindeuteten. Im August 2004 konnte Stefan Dalitz in einer Straßentrasse zwei Grubenhäuser dokumentieren, von denen sich eines mit immerhin drei Proben auf die Zeit um 1110 datieren ließ.¹⁶ Leider konnte kein aussagefähiges Fundmaterial geborgen werden. Die Hausbefunde schneiden aber einen spätslawischen Begräbnisplatz und stehen offenbar in der bis in die Neuzeit ununterbrochenen Tradition zum deutschen Ort Plaue. Daher ist zu vermuten, dass an diesem strategisch wichtigen Flussübergang der Straße nach Magdeburg eine frühe deutsche Siedlung bestand, die wahrscheinlich gleichzeitig mit einer auf einer Insel gelegenen slawischen Burg existierte. Diese überraschende Übereinstimmung mit den Verhältnissen auf der nahegelegenen Brandenburg nährt die Vermutung, dass zwischen 1100 und 1150 eine frühe räumliche Koexistenz generell und auch andernorts zu den Gegebenheiten des slawisch-deutschen Durchdringungsraumes gehört hat.

Als deutlichste Folge der deutschen Machtübernahme 1150/57 in der Siedlungstopografie ist die Gründung und Anlage der beiden Städte Altstadt und Neustadt Brandenburg anzusehen. Der ausgeprägten Stadtanlage gehen jedoch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts frühstädtische Vorgänger voran, die heute weitgehend aus dem Stadtbild verschwunden sind.

Luckenber (Abb.1 und 6): Die Ortswüstung Luckenberg, nur wenige hundert Meter vor den Toren der entwickelten Altstadt gelegen, konnte bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden. Letzter, aber eindrucksvoller

¹⁵ Ortsakte Fundplatz Plaue 23; Corpus 1979, Nr. 80/46.

Rest dieses 1298 endgültig in die Altstadt inkorporierten Gemeinwesens ist die von Anfang an dreischiffig konzipierte Kirche St. Nikolai, mit deren Bau bereits zwischen 1166 und 1174/6 als Ferialkirche der (somit älteren) Pfarrkirche St. Gotthardt begonnen wurde.¹⁷ Sie gehört damit zu dem kleinen Kreis der allerersten Backsteinkirchen in einer Zeit, in der die Verwendung dieses Baumaterials wohl noch Privileg einflussreicher Landesherren gewesen ist. Man hat unter anderem daraus auf die gescheiterte Gründung eines Zentralortes durch den Landesherrn Albrecht den Bären geschlossen.¹⁸ Vielleicht lassen sich erste Probleme dieser frühstädtischen Siedlung an dem Bau selbst ablesen, der offenbar nur stockend vorankam und erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet wurde.

Die Frühstadt *parduin* (Abb. 1): Neuere Grabungsergebnisse deuten darauf hin, dass der systematisch geplanten Altstadt, die im wesentlichen dem heutigen Stadtgrundriss entspricht, eine ältere, frühstädtische Phase vorangeht, die sich durch abweichende Baustrukturen rund um den Altstädtischen Markt zu erkennen gibt. Der Fund eines dreischiffigen Hallenlanghauses deutet prägnant auf Kolonisten hin, die aus dem Westen angeworben waren.¹⁹ Die Quellen erweisen diese Siedlung, die wohl ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren ist, als städtisch privilegierte Frühstadt mit dem von der Vorbürgsiedlung übernommenen Namen *parduin*, zu deren Pfarrei St. Gotthardt sie gehörte. Tatsächlich dürfte es sich um eine gezielte Neuanlage auf einem bis dahin weitgehend ungenutzten Areal neben dem bestehenden Suburbium *parduin* gehandelt haben. Aus der Kombination angeworbener Einwanderer, Neuansiedlung auf einem neu erschlossenen Gelände und der in den Quellen nachvollziehbaren fortschreitenden Privilegierung darf man hier doch von einer intentionellen Neugründung als Stadt ausgehen.²⁰ Der Stadtherr dieser Gründung wird in den Quellen nicht genannt. Die historische Forschung hat den Burggrafen hervorgehoben, der als Sachwalter des Reiches neben Markgraf und Bischof die dritte Macht darstellte.²¹

Die planmäßige Neuanlage der Altstadt und der Neustadt (Abb. 1): Den Abschluss der durch die deutsche Machtübernahme bedingten Umstrukturierung der slawischen Burgstadt Brandenburg bildet schließlich die Gründung und planmäßige Anlage der Neustadt wahrscheinlich nicht allzu lange vor ihrer Ersterwähnung 1196. Wie durch archäologische Grabungen in den letzten Jahren wahrscheinlich gemacht werden konnte, gehören Marktplatz, die wichtigsten Straßen und das Parzellenraster dieser ersten, sehr ehrgeizigen Ausbauphase an, die möglicherweise auch schon den späteren Umriss weitgehend festlegte. Die Stadt dürfte anfangs noch viele unbesiedelte Areale in sich geborgen haben, die erst bis zum Spätmittelalter vollständig aufgesiedelt wurden.

Etwa zur gleichen Zeit ist auch für die Altstadt eine planmäßige Neuanlage archäologisch greifbar, die die Strukturen der Burgstadt und der Frühstadt *parduin* weitgehend überprägt hat und in der Systematik der Neustadt auffallend ähnelt. Zum Ausbau beider Städte gehörten schließlich auch eine sicherlich frühzeitig funktionsfähige Stadtbefestigung und massive Maßnahmen der technischen und verkehrlichen Infrastruktur.

Erst mit dieser außerordentlich aufwändigen und zügig durchgeführten Neugestaltung erreichten die beiden Städte Brandenburg wohl zu Beginn des 13. Jahrhunderts strukturell und optisch das Bild der vollausgebildeten deutschrechtlichen Stadt.

Erwartungsgemäß hat sich das Ereignis »Tod des Pribislaw-Heinrich und Übernahme der Burg durch Albrecht den Bären 1150/57« im archäologischen Befund nicht direkt belegen lassen, nach wie vor einziger Beleg bleibt die Quelle. Mittelbar hätte der archäologische Befund auch ohne die Schriftquelle mit Sicherheit auf das Ereignis des Herrschaftswechsels



Abb. 6: Brandenburg an der Havel, Nikolaikirche von Südosten.

16 SK-Nr. BLDAM: 2004, Grabungsnr. UDB 04/27, Genthiner Straße, Gasrohrverlegung und ca. 60 Hausanschlüsse. Stefan Dalitz, Dendroproben 38814–16, Gutachten Heußner, DAI, vom 23.08.2004, »um/nach 1109« bzw. »um/nach 1110«. Dalitz, Stefan: Sensationelle Datierungen aus Plaue, Vortrag am 20.01.2005, beim Historischen Verein Brandenburg.

17 Mangelsdorf 1994, 100–102, 249–251; Schich 1993a, 83–88, Schich 2000, 64; Buchinger 1995, 107–111; Drachenberg 1989.

18 Trummer 2002; Schich 1993a, 86, nimmt als Bauherrn den Markgrafen an.

19 SK-Nr. BLDAM 1995:441, Grabungsnr. UDB 93/42, Plauer Straße 11/12, Neubebauung der Fläche sozialer Wohnungsbau, Voruntersuchung J. Müller, Hauptgrabung W. Niemeyer, Nachuntersuchung St. Dalitz; F. Biermann: Das Fundmaterial der Grabung Plauer Straße 11/12, unveröffentlichtes Manuskript.

20 Müller 2004.

21 Schich 1993, 56–61.

Was sagt die Siedlungstopografie des 12. Jahrhunderts über das historische Ereignis aus?

schließen lassen, handelt es sich doch um einen Prozess, der binnen eines Jahrhunderts, also in relativ kurzer Zeit, ein ganzes Siedlungsgefüge vollständig verändert. Salopp formuliert, verhalten sich historisches Ereignis und archäologischer Befund umgekehrt wie die Schlankheitspille in der Werbung: Man kann aus den Vorher-Nachher-Bildern zweifelsfrei auf ein dazwischen eingetretenes Ereignis schließen, die Einnahme des Präparates wird nicht gezeigt.

Das archäologische Bild der Siedlungstopografie im 12. Jahrhundert weist noch viele blinde Flecken auf (z. B. weiß man nur sehr wenig über die bauliche Struktur der Brandenburg oder über die drei Kietze). Trotzdem zeichnet sich schon jetzt ab, dass der komplexe Befund das schlaglichtartig überlieferte Ereignisbündel der Personen- und Herrschaftsgeschichte und der deutschen Machtübernahme 1150/57 in einen größeren Zusammenhang stellt, der der sehr dünnen historischen Überlieferung so keinesfalls zu entnehmen gewesen wäre. Gleichzeitig erzwingen die archäologischen Ergebnisse eine radikale Neubewertung des Ereignisses.

Der archäologische Befund zeigt einen zeitlich fein differenzierbaren Wandel der Topografie. Dabei setzen Veränderungen, die auf die späteren Entwicklungen vorausweisen, erstaunlich früh ein. Schon bald nach 1100 müssen deutsche christliche Kaufleute und Kolonisten im Umkreis der slawischen Burg präsent gewesen sein. Die Befunde in Plaue, in der Burgstadt *parduin* und im Deutschen Dorf zeigen, dass man es hier offenbar nicht mit einem Einzelfall, sondern mit einem breiten Phänomen zu tun hat, das aber in den Quellen nur sehr geringen Widerhall gefunden hat. Daraus darf man folgern, dass sich der Machtübergang wohl nicht primär als heftige Zäsur vollzieht. Er war, vermutlich als Folge der Eroberung der Brandenburg 1100/1101 durch Udo III. von Stade,²² bereits nicht nur durch diplomatische Kontakte zwischen slawischen und deutschen Herrschern, sondern durch jahrzehntelange, weitgehend friedliche Koexistenz der beiden Ethnien vor Ort vorbereitet. Die gewaltsame Auseinandersetzung zwischen Jaxa und Albrecht erscheint vor diesem Hintergrund als normale machtpolitische Auseinandersetzung, aber nicht als Kulturkampf. Auch andere Phänomene, die immer als Folge der deutschen Herrschaft gegolten hatten, werden schon früher angebahnt. Allein aus der Nachricht, dass Pribilsaw-Heinrich dem Sohn des Albrecht die Zauche als Patengeschenk überlässt, ist gleichermaßen ein Beweis für dessen politische Abhängigkeit kurz vor 1130 wie für eine bereits fortgeschrittene Christianisierung.

Die deutsche Machtübernahme 1150/57 macht Brandenburg zu einem Hauptort des Landesausbaus und der Christianisierung östlich der Elbe. Man begann sofort, diesen Ort entsprechend den zeitgenössischen Vorstellungen einer landesherrlichen Burg, einem Bischofssitz und einer deutschrechtlichen Stadt umzugestalten. Bis 1170 war durch den Neubau von Kirchen das Siedlungsareal als vollständige Kirchenlandschaft gegliedert, die 1184 durch das Zisterzienserkloster Lehnin und noch vor 1200 um die Katharinenkirche ergänzt wurde. Die bis dahin eher dörflich erscheinenden Siedlungsteile wurden gegen 1200 zugunsten einer übergreifenden Stadtplanung aufgegeben, die offenbar in sehr kurzer Zeit und mit erheblichen Anstrengungen realisiert oder doch wesentlich angelegt wurde. Erst dadurch wurde das Ideal der deutschrechtlichen Stadt sowohl in der Altstadt als auch in der Neustadt erreicht. Die 1196 erstmals erwähnte Neustadt gilt bis heute als Muster eines regelmäßigen mittelalterlichen Stadtgrundrisses. Damit ist im Siedlungsgefüge und im Stadtbild der Prozess der deutschen Machtübernahme nach einer Zeitspanne von drei Generationen abgeschlossen.

Erst die Synthese aus schriftlicher Überlieferung, baugeschichtlichen und archäologischen Quellen und den Ergebnissen aus naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen vermag ein einigermaßen detailliertes Bild der tatsächlichen Ereignisse zu liefern. Vor allem wird aber in der Zusammenschau deutlich, welche Lücken unsere Vorstellung von der Frühgeschichte der Städte Brandenburg nach wie vor aufweist.

22 Bergstedt 2000, 37.

- Assing, Helmut: Neue Überlegungen zur Entstehung der Altstadt Brandenburg; in: Engel, Eva-maria/Fritze, Konrad/Schildhauer, Johannes (Hrsg.): Hansische Stadtgeschichte, brandenburgische Landesgeschichte (Hansische Studien 8, Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 26). Weimar 1989, 15–28.
- Bergstedt, Clemens: Ein Festungsturm im Angesicht des Feindes. Zur Frühgeschichte des Bistums Havelberg. Berlin 2000.
- Brather, Sebastian: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Reallexikon zur Germanischen Altertumskunde, Erg.-Bd. 30). Berlin/New York 2001.
- Buchinger, Marie-Luise: Stadt Brandenburg an der Havel. Teil 2: Äußere Stadtteile und eingemeindete Orte (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg). Worms 1995.
- Cante, Marcus: Die Stadt Brandenburg an der Havel. Teil 1: Dominsel – Altstadt – Neustadt (Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg). Worms 1994.
- Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), Berlin 1979
- Dalitz, Stefan/Müller, Joachim: Stadtarchäologie in der Neustadt Brandenburg an der Havel; in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31, 1997, 7–29.
- Drachenberg, Thomas: Die Nikolaikirche zu Brandenburg. Baugeschichte, stilistische Einordnung und die Frage nach dem Ursprung des märkischen Backsteinbaus. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, Bereich Kunstgeschichte, unveröffentl. Manuskript 1989.
- Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg II 3). Berlin 1912.
- Fehring, Günter P.: Der slawische Burgwall Alt Lübeck; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, 41–45.
- Fritze, Wolfgang H.: Hildesheim – Brandenburg – Posen. Godehardkult und Fernhandelsverkehr im 12. Jahrhundert; in: Schich, Winfried (Hrsg.): Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. Berlin/New York 1993, 103–130.
- Grebe, Klaus: Die Brandenburg vor eintausend Jahren. Potsdam 1991.
- Herrmann, Joachim (Hrsg.): Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Berlin 1985.
- Heinrici de Antwerpe can. Brandenburgensis Tractatus de captione urbis Brandenburg, hrsg. v. Georg Sello; in: Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, Abt. für Geschichte 22, 1888, H. 1, 1–33.
- Kahl, Hans-Dietrich: Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor (Mitteldeutsche Forschungen 30). Köln/Graz 1964.
- Mangelsdorf, Günter: Die Ortswüstungen des Havellandes (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 86). Berlin/New York 1994.
- Müller, Joachim: Klöster und Stifte in der Stadt Brandenburg; in: Klöster und monastische Kultur in Hansestädten, Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001 (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4). Rahden 2003, 313–334.
- ders.: Auf der Suche nach der geplanten Stadt. Untersuchungen zum Grundstücksnetz der Altstadt und Neustadt; in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, 14, 2004, 82–90.
- Niemeyer, Wolfgang: Slawen in der Stadt; in: Archäologie in Deutschland 6, 2003, 40.
- Partenheimer, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Brandenburg und des Fürstentums Anhalt. Köln/Wien/Weimar 2001.
- Schich, Winfried: Die Herausbildung der mittelalterlichen Stadt in der Mark Brandenburg; in: Jäger, Helmut (Hrsg.): Stadtkernforschung (Städteforschung A 27). Köln/Wien 1987, 213–243.
- ders.: Brandenburg (Havel) (Deutscher Städteatlas V 2). Altenbeken 1993.
- ders.: Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: ders. (Hrsg.): Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 84). Berlin/New York 1993, 51–96.
- ders.: Brandenburg an der Havel. Kreisfreie Stadt (59 km westlich von Berlin); in: Engel, Eva-maria/Enders, Lieselott/Heinrich, Gerd/Schich, Winfried (Hrsg.): Städtebuch Brandenburg und Berlin (Deutsches Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte 2). Stuttgart/Berlin/Köln 2000, 47–69.
- Trummer, Claudia: Backsteinbau im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert in Sachsen und Südbrandenburg; in: Centre – Region – Periphery. Medieval Europe Basel 2002, Bd. 1. Hertingen 2002, 384–389.
- Vinken, Gerhard u. a.: Brandenburg (Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler). München/ Berlin 2000.

Literatur

Dr. Joachim Müller
Stadt Brandenburg
Untere Denkmalschutzbehörde
Bergstraße 19, D-14770 Brandenburg
joachim.mueller@stadt-brandenburg.de